

„Nicht nur den emanzipatorischen Ansätzen der frühen siebziger Jahre verbunden ...“

Zeitschriften kommen in die Jahre, und ihre Beiräte auch. Rückblick und Ausblick nach einem Jahrzehnt Bestand rufen Verknüpfungen von Wissenschaftsentwicklung und Lebensgeschichte ins Bewusstsein. Als ich das Editorial von 1990 aufschlug, hat mich ein Satz besonderes berührt: „Der Schritt in die neue Zeitschrift ... drückt das Bedürfnis nach Weiterentwicklung einer Disziplin aus, die nicht nur den emanzipatorischen Ansätzen der frühen siebziger Jahre verbunden ist, sondern auch auf einem, nicht zuletzt durch die wissenschaftliche Außenseiterposition bestimmten, innovatorischen Potential beruht.“ Das „sondern auch“ ist für eine Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft eindeutig, das „nicht nur“ scheint mir weniger selbstverständlich. Von „emanzipatorischen Ansätzen“ in der Geschichtswissenschaft zu sprechen, ist aus der Mode gekommen, auch bei vielen, die in ihrer Wissenschaftsentwicklung stark durch die Neuorientierung des Fachs in den frühen 70er Jahren geprägt wurden. Ich persönlich finde die Formulierung richtig und wichtig. Ich hoffe und wünsche mir, dass die Autorinnen (und Autoren) von *L'Homme* auch in den kommenden Jahren und Jahrzehnten zu diesen „emanzipatorischen Ansätzen“ zu stehen bereit sind.

Die Editorials der einzelnen Themenhefte geben der Leserin und dem Leser den Schlüssel in die Hand, wie die Herausgeberinnen das jeweils gewählte historische Thema aktuell bezogen sehen. In den frühen 70er Jahren hätte man in diesem Zusammenhang von „gesellschaftlicher Relevanz“ gesprochen. Ich halte es für wesentlich, dieses Nachdenken über aktuelle Bezüge beizubehalten, vielleicht sogar noch auszubauen. Ein starkes Editorial ist Ausdruck intensiver Vorbereitungsarbeit. Und um „emanzipatorische Ansätze“ zu verwirklichen, bedarf es intensiver Vorbereitungsarbeit mit Autorinnen (und Autoren). Wir kennen alle die Gefahren, durch übertriebene Spezialisierung, durch Verhaftetsein an Quellen, durch welche Gründe auch immer aktuelle gesellschaftliche Bezüge historischer Themen aus dem Blick zu verlieren.

Ein Wunsch für die Zukunft in diesem Zusammenhang: die Vermittlung von Geschichte stärker zum Thema zu machen. Das war keine der besonderen Stärken von *L'Homme* in den letzten Jahren. Und es liegt hier meiner Überzeugung nach insgesamt ein Defizit geschichtswissenschaftlicher Zeitschriften vor. Wir sind viel zu sehr im innerdisziplinären Gespräch befangen und wagen uns bestenfalls ins interdisziplinäre. Was wie warum zwischen Wissenschaft und Gesellschaft vermittelt werden soll, das ist selten unser Thema. Ich meine damit nicht nur den Geschichtsunterricht

an unseren Schulen. Es geht mir um alle Formen der Beeinflussung von gesellschaftlichem Geschichtsbewusstsein. Das Themenheft „Tausendeine Geschichten aus Österreich“ (1/1996) aus Anlass des „Millenniums“ von 1996 hat dazu einige Ansätze geboten – meiner Auffassung nach aber zu wenig grundsätzlich und zu wenig theoretisch fundiert.

„Ihr Interesse liegt in der Auseinandersetzung mit allen Teilbereichen der Geschichtswissenschaft, insbesondere mit der Sozialgeschichte und historisch-anthropologischen Forschungen“, heißt es im Editorial von 1990. In thematischer Hinsicht wurde dieser Anspruch meiner Ansicht nach voll eingelöst. Die bisher erschienenen Themenhefte folgten dieser Linie. Dabei wurden vielfach sehr eigenständige Akzente gesetzt. Mit dem Thema „Religion“ (1/1990) zu eröffnen, war höchst unkonventionell, als Zeichen für die innovatorische Erschließung neuer Arbeitsfelder einer Feministischen Geschichtswissenschaft ein wichtiges Zeichen. Gegen den Strom der Zeit gewählt scheinen mir auch traditionell wirtschaftsgeschichtliche Themen wie „Handel“ (1/1995) und „Heimarbeit“ (2/1998) aus feministisch-historischer Perspektive behandelt. Sich nicht von Modeströmungen des Fachs vereinnahmen zu lassen und nach gesellschaftlicher Bedeutsamkeit eigenständig thematische Akzente zu setzen, scheint mir weiterhin wichtig.

„Liegt der räumliche und zeitliche Schwerpunkt der Zeitschrift auch auf Europa seit der ausgehenden Antike, so sind Grenzüberschreitungen als Teil des Konzepts der Zeitschrift nicht ausgeschlossen“, wurde 1990 formuliert. Um ein solches Konzept einzulösen, bleibt noch einiges zu tun. Themen der Alten Geschichte bzw. des Mittelalters wurden bisher vor allem in den Rezensionen angesprochen, kaum in selbstständigen Beiträgen. Nicht dass ich mir epochenspezifische Artikel vermehrt wünschen würde. Aber eine Feministische Geschichtswissenschaft sollte meiner Meinung nach manche aktuelle Themen mit einer weiterreichenden historischen Tiefe ansprechen. Epochenübergreifende Längsschnitte könnten sehr wohl zu einer Bewusstseinsbildung durch Geschichte beitragen. Diesbezüglich ist nicht nur bei *L'Homme* ein Defizit festzustellen. Dasselbe gilt auch für andere geschichtswissenschaftliche Zeitschriften, die sich innovatorischen Ansätzen verpflichtet fühlen. Vielleicht könnte unter Mitarbeiterinnen einer gesellschaftlich so engagierten Zeitschrift einmal ein Nachdenkenprozess darüber einsetzen, warum dieses längst überholte Epochenkorsett in der Praxis so schwer zu überwinden ist.

Die Bemühung um eine Geschichtswissenschaft auf übernationaler Basis ist von der ersten Nummer an erkennbar. Vor allem in der Zusammenarbeit mit italienischen Geschichtswissenschaftlerinnen ist es zu einem fruchtbaren Austausch gekommen. Solche Kooperationen auszuweiten, erscheint mir eine wichtige Zukunftsaufgabe. Erstaunlich finde ich es, dass die Wende von 1989 in einer 1990 gegründeten Zeitschrift so wenig Niederschlag gefunden hat. Das gilt sowohl für Themen wie für Autorinnen (und Autoren). Ost- und Südosteuropa sind inhaltlich wie personell viel zu schwach präsent. Einem emanzipatorischen Ansatz verpflichtet, erscheint mir diesbezüglich „Handlungsbedarf“ gegeben. Aus einem solchen Blickwinkel könnte man freilich noch weitergehen und auch die Eurozentrik des Ansatzes von 1990 in Frage stellen.

Michael Mitterauer, Wien